

*Ausmaß und Grenzen der Naturveränderung*

Zwei bedeutsame Veröffentlichungen

Das umfangreiche Werk E. Fels „Der wirtschaftende Mensch als Gestalter der Erde“ (258 Seiten, 16 Tafeln, 51 Karten, Skizzen, Frandkh'sche Verlagshandlung Stuttgart, DM 30.–) erschien als 5., selbständiger Band eines von Lütgens herausgegebenen Handbuchs der Allgemeinen Wirtschaftsgeographie. Das Buch befaßt sich mit den Änderungen und Folgen, die bei Umwandlung der natürlichen Verhältnisse des Erdraums, also der Naturlandschaft, in „Fruchtland“ und „Wirtschaftsland“ allenthalben eingetreten sind. Dabei ist sich der Verfasser der unheimlichen Größe und Konsequenz dieses Vorgangs durchaus bewußt; nicht umsonst stellt er seinem Vorwort ein Zitat aus Sophokles voran: „Viel Unheimliches gibt es, doch nichts Unheimlicheres als den Menschen!“ Die behandelte Stofffülle ist ungeheuer, da sich ja fast alle Betätigung des Menschen verändernd und gestaltend auf die Landschaft auswirkt. In 6 untergeteilten Kapiteln befaßt sich der erste Abschnitt mit der „Umgestaltung der festen Erdoberfläche“ (z. B. durch Siedlung, Bergbau, Erosion als Folgen der Entwaldung, Verkehr und Verkehrsanlagen mit Auswirkung auf das Landschaftsbild), in 8 Kapiteln wird die „Umgestaltung der Gewässer“ behandelt; im nächsten Abschnitt erscheint der Mensch als „Gestalter des Klimas“ (hier u. a. Einfluß der Entwaldung, Frost- und Windschutz, Bedeutung der Hecken usw.), in 4 reich gegliederten Kapiteln wird die „Umformung der Pflanzenwelt“ beschrieben und untersucht (dabei der Wald als Wirtschaftswald, Pflanzeneinschleppungen und ihre Folgen, Rauchschäden usw.). Ähnlich ist der Abschnitt über „Die Einflüsse auf die Tierwelt“ gehalten (u. a. hier auch die Gefahren der Monokulturen, Schädlinge und Schädlingsbekämpfung, Einschleppungen). Der Abschnitt „Der Mensch im Wirbel des Gestaltwandels der Erde“ sieht den Menschen selbst soziologisch, biologisch, geistig als Teil der verwandelten Welt. Ein grundsätzlicher Abschnitt über die „Wirtschaftslandschaft“ schließt ab. Selbstverständlich konnte bei der Fülle des behandelten Stoffes vieles nur angesprochen werden. Das Buch ist ein großes gedrängtes Kompendium; sein Wert liegt eben in der Zusammenschau über das Ausmaß und die Folgen der Umgestaltung der Erde durch den Menschen.

Das Buch geht auf diese Weise auch jeden an, dem die Erhaltung der Schönheit und Gesundheit unserer Heimat am Herzen liegt. Denn wir leben, mehr als uns allgemein bewußt ist, fast ausschließlich in einer „Frucht- und Wirtschaftslandschaft“, deren eigene Schönheit und Gesundheit zu erkennen und zu bewahren ist. Durchaus im Sinne unserer so oft mißverstandenen „Landschaftspflege“ sind einige Sätze, mit denen Fels sein Werk abschließt. Wenn er schreibt: „Wir haben uns bemüht, einen Einblick in die Werkstatt zu gewinnen, in der aus der Naturlandschaft die Wirtschaftslandschaft geformt wurde. Wir haben erkannt, daß diese erfreulich und schön ist, wo sie in harmonischer Übereinstimmung mit den Naturgesetzen steht. Wir haben aber auch viele Ausnahmen festgestellt und die bedauerlichen Folgen von Vernachlässigung und Unvernunft kennen gelernt. ... Wir haben die hohe Verpflichtung, die Arbeit an der Erde, an unserer Mutter Erde, so verantwortungsvoll zu gestalten, daß wir dereinst ohne Makel vor unsern Nachfahren bestehen können.“

Die Kreisstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Konstanz hat als Nummer 27 ihrer Nachrichten einen Vortrag gedruckt erscheinen lassen, den Prof. Dr. Kiefer

von der Anstalt für Bodenseeforschung daselbst über „Verschmutzung des Bodensees und Großschiffahrt“ gehalten hat. Zunächst wird limnologisch der naturwissenschaftliche Tatbestand gegeben. In der geschichtlichen Entwicklung sind Obersee und Untersee vor allem wegen ihrer verschiedenen Tiefe und Ufergestaltung zu zwei verschiedenen Seetypen geworden. Der Obersee ist ein tiefer, relativ nährstoffarmer, vergleichsweise produktions-schwacher See mit Tiefenwasser, das durch Abbauvorgänge keine starke Sauerstoffabnahme erfährt – der Untersee aber ist ein viel weniger tiefer, nährstoffreicher, produktionskräftiger See, in dessen flachem, ziemlich abgeschlossenen Becken im Herbst das Tiefenwasser sehr sauerstoffarm und sogar sauerstofffrei wird. Dann wird, belegt durch die Zunahme gewisser Planktontiere, auf die Veränderungen des Seewassers in den letzten Jahrzehnten hingewiesen; sie sind eine Folge der dauernden Steigerung der in den See geleiteten häuslichen und industriellen Abwässer. In der Frage der biologischen Selbstreinigung des Sees wird festgestellt, daß schon jetzt sein natürliches hydrographisches Gleichgewicht bedenklich gestört ist. Es liegt auf der Hand, welche Folgen in dieser Hinsicht erst die geplante Großschiffahrt mit ihrer Ölverschmutzung und der durch die unvermeidlich damit verbundene Industrialisierung des Bodenseeraums verstärkten Einleitung von Abwässern aller Art haben würde. Schließlich würden sich die Veränderungen auch vernichtend auf verschiedene am Bodenseeufer einzigartig vorkommende Pflanzen auswirken. Liest man die durchaus nüchtern, streng wissenschaftlich gehaltene kleine Schrift richtig, so erscheint sie als ein aufrüttelnder Apell, vor allem für alle diejenigen, die über die Lebensfrage des Bodensees zu entscheiden haben. Wahrlich, wenn irgend je, kann man ihnen zurufen: Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat! Wobei res publica das öffentliche Wohl bedeutet. Otto Linck

*Eßlinger Studien*, herausgegeben vom Kulturrat der Stadt Eßlingen am Neckar, bearbeitet von Otto Borst. Bd. 5, 1959. – Man erwartet allerhand, wenn man den Band, dessen Umschlag der bereits traditionell gewordene Reichsadler vom Stadtsiegel von 1278 zielt, in die Hand nimmt und wird auch nicht enttäuscht. Wolfgang Irtenkauf behandelt einen Eßlinger Franziskaner-Kalender aus dem 15. Jahrhundert mit allen Feinheiten der modernen Kalenderrforschung, wobei auch einiges für die mittelalterliche Geschichte der Reichsstadt abfällt. Der Kalenderschreiber konnte übrigens 1475 eine Reise von Eßlingen nach Rom in 40 Tagen vollenden, nach damaligen Begriffen eine außerordentliche Leistung. Wohl am aufschlußreichsten ist Eberhard Naujoks Aufsatz über Stadtverteidigung und Wehrverfassung Eßlingens im 16. Jahrhundert. Der Wagemut, den die Reichsstadt in der ersten Zeit ihres Daseins gezeigt hat, kam später ganz abhanden. Bei jedem Unternehmen erklärt jetzt das städtische Regiment kleinmütig, daß an Opferbereitschaft der Bürger nicht gedacht werden könne. Während also im Mittelalter verhältnismäßig hohe Steuern auf den Bürgern lasteten, war dies zu Beginn der Neuzeit, zieht man die gestiegenen Anforderungen in Betracht, nicht mehr der Fall. Aber die Folgen blieben nicht aus. So ist es kein Wunder, daß andere Städte, wie z. B. Ulm, bedeutenderes Leben entwickelten und schließlich auch für ihren Opfer-sinn belohnt wurden. Man vertieft sich, nach diesem betrüblichen Kapitel Eßlinger Geschichte, um so lieber in Edmund Meyers Darstellung des Gewerbeschulwesens, dessen Aufwärtsentwicklung mit dem der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert parallel läuft. Zwar waren auch hier Widerstände genug zu überwinden. Aber die ehemalige Reichsstadt war innerhalb des neuen Landes Württemberg eine der ersten Städte, die die Wichtigkeit hand-



werklicher Fortbildung erkannten. Josef Mühlberger gibt anschließend, neben einer Übersicht über das literarische Schaffen des 1891 in Denkendorf geborenen und 1946 verunglückten Erziehers, Kunstwissenschaftlers und Dichters Fritz Alexander Kauffmann, eine Einführung in dessen Gesamtwerk, wobei er die Prosadichtung „Leonhard. Chronik einer Kindheit“ als Leitfaden benützt. Zum Schluß würdigt Kurt Leonhard den Graphiker Rolf Nesch, der zwar über das eigentliche Schwäbische hinausgewachsen, ein Norweger geworden und heute der Welt gehört, der aber doch nach eigenem Bekenntnis in Oberesslingen die glücklichste Zeit seines Lebens verbrachte. Nesch und in gewisser Beziehung auch Kauffmann (nach den Besprechungen des Leonhard zu urteilen), verdeutlichen wieder einmal die alte Erfahrung, daß der Prophet in seiner engeren Heimat nicht viel gilt. Diese kritische Einstellung zu ihren Geistesgrößen wird speziell den Schwaben neuerdings, vielleicht im Zusammenhang mit dem Schillerjahr, immer häufiger vorgeworfen, weshalb doch wohl ein entlastendes Wort am Platz ist: Es ist schließlich nicht allein im Schwäbischen, sondern im Menschlichen gegründet, daß man Leuten, die man als Wickelkinder kannte, mit denen man aufgewachsen ist, die man gewissermaßen im Nachthemd kennt, nicht übermäßig viel zutraut.

Hans Jänichen

F. A. Schmid Noerr, *Die Hohenstaufen*, Mythos und Sage, Anfang und Schicksal, Sinnbild und Untergang. Vorwerk-Verlag Stuttgart. Gebunden DM 8.50.

Eine Unzahl ausgezeichnete historischer Werke gibt es über die Hohenstaufen. Das vorliegende Werk will aber nicht ein Werk empirischer Geschichtsschreibung sein und sich darauf beschränken, Daten, Ereignisse, geschichtliche Persönlichkeiten und Zusammenhänge aufzuzeigen. Es führt vielmehr mit seinem Untertitel „Mythos und Sage“ hinein in die sonst von Experten abgelehnte Betrachtung des Volkswurzelgrunds und der Heimat, aus der die Hohenstaufen herauswuchsen; es ist deshalb unter dem allgemeinen Titel ein besonders wertvolles Buch volks- und heimatgeschichtlicher Betrachtung. Der aus dem schwäbisch-fränkischen Raum stammende Verfasser stellt die Geschichte und die Herrscher des Hohenstaufenhauses hinein in die Volkskunde und den Landschaftszusammenhang des Gebiets, das er selber so ausgezeichnet kennt und aus dem die Hohenstaufen kommen. Dabei projiziert er heraus aus der Hohenstaufengeschichte die Sage vom „Kaiser im Berg“ in der wichtigen Erkenntnis, daß das Volk abseits von der empirischen Geschichtsschreibung romantisch gestimmt sei und Geschichte romantisch erlebe und erleben wolle. Vor allem für Freunde der Heimatgeschichte und Heimatkunde aus dem Hohenstaufengau und der Göppinger Umgebung ist dies Buch eine Fundgrube historisch-volkskundlicher Zusammenhänge. Der Verfasser geht an Hand überlieferter Volkssagen- und -mythen dem Ursprung des Staufengeschlechts in Wäschenbeuren und im Beutenbachtal nach.

Aber noch mehr: Die Sagen des Staufengeists auf dem Asrücken, die Berta auf der Bertaburg in Boll als geheimnisvolle Ahnfrau des Geschlechts, die Naturmythen der Vorfahren sind eingewoben in die stauische Romantik und Volksverbundenheit, die sich gründet auf der urbäuerlichen Herkunft des stauischen Hauses aus der Gegend um Wäschenbeuren. Das „weiße Fräulein“ auf dem Rosenstein kommt mit herein ebenso wie der Marienberg über Lorch, wo die Nornen den Stauern ihr Schicksalslied sangen. Dort stiftete Friedrich I. Herzog von Schwaben, die Grablege seines Geschlechts. Interessant ist die Feststellung des Verfassers, daß vom Gipfel des Staufens aus jeden Romantiker das Fernweh ergreift und so auch die Romantiker auf dem Kaiserthron der Stauen. Denn stauische Politik – heute merkwürdig aktuell –

war des Verfassers Meinung nach europäische Politik und sie war auch trotz aller Romantik dem realen Denken und politischen Weitblick Barbarossas das erstrebenswerte Ziel. Friedrich II., sein Enkel jedoch, kämpfte um die Verwirklichung eines imaginären Imperiums augustäisch-germanischer Weltherrschaft. „Er wird zum Weltpolitiker“, während er seinen Sohn, Heinrich VII., der gegen ihn meutert, um seiner „Heimatpolitik“ willen in den Kerker stößt. Der große Gegensatz zwischen Heilbewußtsein des Kaisers und Absolutheitsanspruch des Papstchristentums führte zum erbitterten Kampf, in dem das Stauerhaus unterlag. Der Untergang der Stauer (Konradin auf dem Marktplatz zu Neapel) gleicht mehr einer traurigen Ballade eines romantischen Dichters als einer geschichtlichen Ereigniskette.

Als Resultat der Untersuchung in dem wirklich bemerkenswerten und wertvollen Buch stellt der Verfasser den Satz auf, daß der Begriff „Heimat“ mit all seiner wunderbaren Verwurzelung die einzig wirksame Kraft gewesen wäre, welche die Stauer dem sie vernichtenden Cäsaropapismus der Kurie hätten entgegenstellen können. Nichts, auch nicht der kleinste Besitz blieb von dem unübersehbaren Hausgut der Stauer übrig, ihre einzige Hinterlassenschaft ist die Volkslegende vom „Kaiser im Berg“. So ist dies Buch mit seinen ausgezeichneten und tiefgründigen Betrachtungen über die Hohenstaufen, mit seiner kurzen und doch umfassenden Darstellung, mit seinem Anhang und der genealogischen Übersicht bei aller Bezogenheit zur großen Weltgeschichte ein heimatkundliches Werk von hervorragender Bedeutung, gerade für den Heimatgau der stauischen Familie. Rudolf Schlauch

Franz Grünzweig, *Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal*. Weg, Wesen, Werk. Verlag Ernst Franz, Metzingen. Kartiert DM 5.20, gebunden DM 7.50.

Das Buch berichtet von der Vorgeschichte und der Gründung von Korntal, vom Verhältnis der Brüdergemeinde zur Weltmission und zur Evang. Landeskirche Württembergs, vom Leben und Wirken der Männer, die verantwortlich die Geschehnisse der Gemeinde und ihrer Werke gestaltet und getragen haben; besonderer Nachdruck wird auf die Schilderung des Korntaler Erziehungswerks gelegt. Ein Anhang enthält u. a. die Ordnung der Brüdergemeinde, eine ausführliche Zeittafel, ein Verzeichnis der Vorsteher, Pfarrer, Schul- und Heimleiter und eine Baugeschichte der einzelnen Häuser. Der Geistliche Vorsteher Korntals gibt hier ein lebendiges Bild einer Freiwilligkeitsgemeinde, die er keineswegs als Ideal schlechthin preist, die aber ein Beispiel dafür gibt, wie eine auf christlichem Glauben und brüderlicher Liebe gegründete Gemeinschaft vorbildlich in der Lösung brennender sozialer Fragen der Gegenwart sein kann.

O. Rühle

Konrad Weiß, *Wanderer in den Zeiten*. Herausgegeben von Friedhelm Kemp im Kösel-Verlag München. Geb. DM 22.50.

In diesem Band geht der Verfasser den Spuren des künstlerischen Geistes in Süddeutschland nach. Vom Maingau mit Bamberg, Vierzehnheiligen und Würzburg geht die Fahrt über das schwäbische Land mit Ulm, Blaubeuren, Neresheim nach Nürnberg, von da weiter nach München, Oberbayern und Regensburg, um mit drei italienischen Reisebildern zu enden. Vor allem der östliche Teil unseres Landes ist berücksichtigt; auch hier treten – wie im ganzen Buch – zwei Schwerpunkte der Kunstentwicklung deutlich heraus: Mittelalter und Barock. Die Reichenauer Kirchen stehen für die Romanik, das Ulmer Münster für die Gotik, Neresheim und Wiblingen für den Barock. – Herrliche Bilder ergänzen den Text dieses gut ausgestatteten Bandes, der jedem Heimat- und Kunstfreund warm empfohlen werden kann.

O. Rühle